



# LET'S TALK ABOUT

---

EDITORIAL

Let's talk about... Band 9.

Ich weiß nicht, wie oft ich in den letzten zehn Jahren Besucher der Galerie und von Messeständen davon abhalten musste, zu versuchen, die vermeintlichen Klebestreifen von Joachim Grommeks Bildern zu pulen. So gut wie niemand glaubt auf den ersten Blick, dass es sich dabei um reine Malerei handelt – und zwar ausschließlich um Malerei. Auch ich habe ein bisschen gebraucht.

Im Herbst 2002 lernte ich Joachim Grommek in seinem Berliner Atelier kennen. Der Grund für den Besuch war eine Gruppenausstellung in der Sammlung Falckenberg ein halbes Jahr später, in der Joachims Arbeit in umfassender Weise einem breiteren Hamburger Publikum vorgestellt wurde. Harald Falckenberg hatte mir den Tipp gegeben, mich mit Grommek zu treffen; er kannte seine Arbeit bereits und bestand darauf, ihn bei der Ausstellung dabei zu haben, die wir gemeinsam entwickelten.

Ich mochte Joachims Arbeiten auf Antrieb, ihre handwerkliche Virtuosität, ihr Spiel mit der Kunstgeschichte der Moderne. Der Künstler selbst sagte nicht allzu viel dazu, und so erfuhr ich erst am Ende der Stunden im Atelier, eher durch Zufall, dass nicht nur die Klebestreifen gemalt sind, sondern sogar – die Spanplattenoberflächen. Diese Obsessivität, dieses Prinzip der Verausgabung für etwas scheinbar Sinnloses – Joachim Grommek nimmt eine Spanplatte, grundiert

sie weiß und malt darauf dann eine Spanplattenoberfläche – begeisterte mich endgültig. Für mich steckt darin eine Form von Widerstand gegen Normen der Effizienz und der Logik. Und das ist etwas, das ich persönlich in der zeitgenössischen Kunst suche – genauso wie die Erschütterung meiner Wahrnehmung, wie sie vor Grommeks Spanplatten- und auch vor den späteren Alu-Bildern immer wieder passiert.

Insofern freue ich mich sehr über die fünfte Ausstellung, die wir nun zusammen realisieren. Und hoffe auf weitere gemeinsame Schnitzel-Essen in Hamburg, Berlin oder sonstwo.

Für den neunten Band gilt mein ganz besonderer Dank für die großzügige Unterstützung des Projekts Dr. Mariam & Dr. Jan-Holger Arndt, Dr. Harald Falckenberg, Julia & Richard Grube, Silke Hildebrandt & Dr. Nicolai Besgen, Christian Hupertz, Nina Maack, Corinna & Dr. Michael Schäfer, Dr. Nadja Sievers & Bernd von Geldern, Malte Sudendorf, Maren Wagener, Dr. Hans Jochen Waitz und Karl-Heinz Zillmer, der im November 2013 viel zu früh verstorben ist.

Hamburg, im August 2014  
Mathias Güntner

## Joachim Grommek

\*1957 in Wolfsburg, lebt in Berlin.

Studium Freie Kunst und Film an der Hochschule für Bildende Kunst in Braunschweig.

Stipendien/Preise u.a.:

Stiftung Kunstfonds, Arbeitsstipendium des Berliner Senats, Nachwuchsstipendium des Landes Niedersachsen.

Einzelausstellungen u.a.:

Haus Konstruktiv Zürich, Palais für aktuelle Kunst Glückstadt, Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen, Städtische Galerie Wolfsburg, Kunstverein Ravensburg.

Ausstellungsbeteiligungen u.a.:

Akademie der Künste Berlin, Kunsthalle Rostock, Museum im Kulturspeicher Würzburg, Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern, Gerhard Marcks Haus Bremen, Arp Museum Remagen, Städtische Museen Heilbronn, Kunstmuseum Bern, Kunstmuseum Wiesbaden, Museum Ritter, Heidelberger Kunstverein, Sammlung Harald Falckenberg, Nationalgalerie Prag.

## Nora Sdun

\*1974 in Hamburg, lebt ebenda.

Sie hat sich seitdem nicht aus der Stadt bewegt, aber ernsthaft freie Kunst an der Hfbk studiert, arbeitet als Ghostwriterin und Journalistin, erledigt das Lektorat im Textem Verlag, betreibt zusammen mit Sebastian Reuss die Galerie Dorothea Schlueter und ist Mitherausgeberin des Magazins Kultur & Gespenster.

Bildunterschriften:

Abb. 1: o.T., 2014, Lack auf Aluminium, 200 cm x 150 cm

Abb. 2: o.T., 2014, Lack auf Aluminium, 200 cm x 150 cm

Abb. 3: o.T., 2014, Lack auf Aluminium, 200 cm x 150 cm

Abb. 4: o.T., 2012, Lack auf Aluminium, 100 cm x 75 cm

Abb. 5: o.T., 2014, Lack auf Aluminium, 100 cm x 75 cm

Abb. 6: o.T., 2014, Lack auf Aluminium, 100 cm x 75 cm

Abb. 7: o.T., 2014, Lack auf Aluminium, 100 cm x 75 cm

Abb. 8: o.T., 2014, Lack auf Aluminium, 100 cm x 75 cm

## ONE TO ONE

---

DA ES ABER WEDER SCHEIN NOCH SICHERHEIT GIBT, BLEIBT DAS EINZIG PROBATE MITTEL, NICHT UNSICHER ZU WERDEN: GAR NICHT ERST SICHER SEIN ZU WOLLEN...

(Walter Serner, Letzte Lockerung)



That's another thing we've learned from your Nation«, said Mein Herr, »map-making. But we've carried it much further than you. What do you consider the largest map that would be really useful?«

»About six inches to the mile.«

»Only six inches!« exclaimed Mein Herr. »We very soon got to six yards to the mile. Then we tried a hundred yards to the mile. And then came the grandest idea of all! We actually made a map of the country, on the scale of a mile to the mile!«

»Have you used it much?« I enquired.

»It has never been spread out, yet,« said Mein Herr: »the farmers objected: they said it would cover the whole country, and shut out the sunlight! So we now use the country itself, as

its own map, and I assure you it does nearly as well.«

(Lewis Carroll, Sylvie and Bruno Concluded)

**D**as Besondere an Atelierbesuchen ist der Umstand, dass man neben den Werken, die man freilich auch in einer Galerie oder einem anderen Ausstellungsraum finden könnte, eben alles Mögliche sieht, was eine Person um sich hat, welche sich eine gewisse Zeit des Tages mit der Herstellung von Bildern o.Ä. befasst – als da wären Kekse oder Chips, Kaffee, Tee oder Sekt, Schnaps oder Bier. Wird im Stehen, im Sitzen oder gar im Liegen gearbeitet? Gibt es Bücher, und wenn ja, welche, spielt ein Computerarbeitsplatz eine Rolle, ist es sehr ordentlich oder sehr unordentlich...?

Atelierbesuche sind das Größte, der Besucher erhält das Privileg an einer Indizienjagd teilzunehmen, die ihn freilich nicht unbedingt näher an die künstlerische Arbeit heranführt, ihm aber eine ganze Menge zu denken geben kann. Im Fall von Joachim Grommek wiederholt sich dieses vergnügliche Umherirren aber auch auf der Ebene der Produktion, denn Grommek ist als Künstler ein Fallensteller.

**I**ch war im Frühsommer bei Joachim Grommek im Atelier. Am Nachmittag gab es Kaffee und Schokoladenkekse, das Atelier ist ziemlich ordentlich, aber nicht zwanghaft sortiert, ein Computerarbeitsplatz spielt eine Rolle, denn damit werden Bildkompositionen durchgespielt. Grommek ist entspannt und maulfaul, das macht ihn sympathisch. Man kann einfach eine Weile herumsitzen, Zigaretten rauchen und Bilder anschauen.

**D**ie Bildwitze, die Grommek macht,

macht er nicht ausdrücklich, er ist kein Witzbold, die Witze macht er eher als Ablenkungsmanöver. Sein Interesse ist ein ganz ernsthaftes, weil ihm das aber vermutlich zu pathetisch ist, zumindest die Vermittlung dieses ernsthaften Anliegens, kann er besagte Scherze hinzuziehen, so wie man einen Vorhang vor eine Sache zieht. Seine Simulacrum-Malerei, also Spanplatte mit dem Motiv einer Spanplattenoberfläche zu bemalen, ist so ein Witz. Tatsächlich geht es Grommek um Malerei, und nicht um Spanplatte. Ob man Spanplatte malt oder Sonnenuntergänge, ist unerheblich für Fragen der Malerei, nicht aber für Fragen der Rezeption, denn natürlich ist es nicht egal, ob man sich für Spanplatte oder Sonnenuntergänge entscheidet. Mit dem Simulacrum-Scherz bedeutet uns Grommek, dass man sich besser vorsehen soll, wenn man Bilder betrachtet, ein Vorschlag, welcher von Sonnenuntergangsmalern eher selten gemacht wird, da ohnehin keine Gefahr besteht einen Sonnenuntergang mit dem Bild

eines Sonnenuntergangs zu verwechseln, was man natürlich weiß und also als Rezipient stolz und sicher ist beim Betrachten von Bildern – aber eben davor »zu sicher zu sein« sollte man sich hüten, nicht nur bei Grommek.

**I**ch behaupte, dass sich einige Künstler, und Grommek gehört zu dieser Sorte, mit einem, je länger sie arbeiten, umso finntenreicheren Werk umgeben, was es ihnen wiederum ermöglicht, sich auf verwirrende Weise »harmlos« zu geben, tatsächlich aber sehr tief verschanzt und absolut in Deckung zu bleiben. Denn der Betrachter ist eine ganze Weile beschäftigt mit dem Verfolgen der diversen Grommekschen Finten, eine Schnitzeljagd, die einen nicht näher an »das ernsthafte Anliegen« der Arbeit heranbringt, stattdessen wird man aber auf immer neue Runden durchs Dornröschengestrüpp um das uralte Märchenschloss »Der Sinn des Kunstwerks« geschickt. Eine solche Runde könnte etwa mit folgenden Sätzen beginnen:

Was ich sehe, ist eine Täuschung, ich erkenne die Täuschung und bin fasziniert von dieser Erkenntnis, ich kann mich nicht von der Faszination getäuscht zu werden befreien und lasse mich weiter täuschen... (Denken Sie das ruhig ein paar Mal im Kreis, diese Technik ist sozusagen kurz davor, als Meditationspraxis für die breiteren Massen anerkannt zu werden.) Diejenigen, die sich solange durchs Gestrüpp schlagen, um schließlich, und wie durch ein Wunder, doch bis wenigstens zur Garageneinfahrt des Märchenschlosses zu kommen, schlafen spätestens dort vor Erschöpfung ein oder sind dann so betrunken (ja, Kunstbetrachtung hat u.U. auch etwas mit Drogenabusus zu tun), dass sie die »Wahrheit« vielleicht schon riechen können, dann aber leider einen Filmriss haben...

**S**ich wie Grommek harmlos zu geben ist tatsächlich sympathisch, denn hier wird vom Künstler etwas Amüsantes zur Kommunikation angeboten (die Finten

eben) und gleichzeitig der eherne Werkbegriff heruntergespielt, wenn nicht vorgeführt. Dem Gedröhne von der Tiefsinnigkeit der Kunst, welches man noch nie verstanden hat und vielleicht auch nie verstehen wird, wird mit einem Scherz die Wucht genommen. Das ist freundlich von Grommek oder eben sympathisch (zumal es ihm, was das Gedröhne angeht, vielleicht genauso geht wie dem Betrachter), denn Erkenntnisphilosophie zu treiben ist wirklich anstrengend, und es ist nett, wenn man das nicht machen muss, um sich ein Bild anschauen zu dürfen und dabei alles richtig machen will.

**E**s gibt bei Kunst allerdings keine letztinstanzlichen »richtigen« Regeln, sonst wäre sie ja ein Verstehensproblem oder eine durch ein anderes kognitives Verfahren zu lösende Aufgabe.

**D**ennoch lassen sich Fragen der Evidenz bei Kunstbetrachtung ganz besonders gut zuspitzen. Bei Evidenz oder Eindeutigkeit wird es immer ein

bisschen bescheuert, denn wer Evidenz beweisen will, erschleicht einen Beweis, weil er das unterstellt, was er beweisen will (man denke dabei z.B. an Gottesbeweise oder Schönheitswettbewerbe).

**W**er aber Evidenz kritisiert oder gar zurückweist, ist selbstwidersprüchlich, weil er auf der Metaebene der Äußerung ebenfalls Eindeutigkeit behaupten muss (so etwa beschreibt es Wolfgang Stegmüller, ich habe vergessen, in welchem seiner Bücher ich das aufschnappte).

**K**unst kennt keine oberste hierarchische Ebene, was die Evidenzfrage umso verwirrender macht. (Die großen Museen beanspruchen diese oberste Ebene zwar für sich, gemeinsam mit einigen mächtigen Sammlern und Kuratoren – das ist aber Blödsinn.) Grommek hindert die Betrachter seiner Bilder nicht daran, solche Brocken im Hirn zu wälzen, seine optischen Täuschungsmanöver führen einen zu diesen Evidenzfragen, er bietet nur zuvor ein leichteres Gedankenspiel an, welches heiter und zirkulär ist:

Klebefolie als Klebefolie malen, die wie Klebefolie aussieht und suggeriert, sich auch wie Klebefolie abziehen zu lassen (unterlassen Sie Letzteres, Sie zerstören das Bild dabei).

**A**ußer dass Grommek freundlich zu den Betrachtern seiner Bilder ist, geht es ihm mit seinen verwirrenden Scherzen und intellektuellen Fallen vermutlich um etwas viel einfacheres, nämlich darum, in Ruhe gelassen zu werden. Denn damit man sich mit naseweisen Betrachtern nicht über »Sinnfragen« in der Kunst unterhalten muss, legt man als Künstler bei Zeiten besser ein fintenreiches Dornengestrüpp um die Arbeit an, in dem die Schlaumeier unter den Rezipienten bis zu Erschöpfung hinauf- und hinabturnen können, und bleibt selbst unentdeckt und tief verschanzt. Solche Fortifikationsanlagen sind zwar ein Mittel der Distanz, aber nicht notwendig arrogant gemeint, und bieten außerdem wie in diesem Fall einen durchaus anspruchsvollen Klettergarten für längere Gedankenspiele.

**V**erteidigungsanlagen rund um den Lebensentwurf Künstler sind gar nicht hoch genug zu bewerten, angesichts einer Gesellschaft, die Künstler immer seltener als Personen, sondern immer ungenierter als eine Art Wolpertinger zwischen Haustier, Star und Narr wahrnimmt.

**K**ünstler wie Grommek, die besonders verblüffende Schutzanlagen zur Verteidigung ihrer Arbeit anlegen, machen damit also nebenbei deutlich, dass sie absolut kein Interesse daran haben, als Haustier auf irgendwelche Dinnerpartys oder sonstige Sozial-Qual-Veranstaltungen eingeladen zu werden. Was nicht heißt, dass man sie nicht einladen kann, aber eben nicht als Haustier. So wie Grommek sicher nichts dagegen hat, wenn man bis hinter die Schanzen seiner künstlerischen Produktion vordringt. Dort angekommen sollte man aber die neunmalklugen Einfälle ruhen lassen, denn weiter kommt man nicht, hier beginnt das riesige Reich der Maulfaulheit.

Herausgeber:  
Galerie Mathias Güntner  
Admiralitätstr. 71  
20459 Hamburg, Germany  
[www.mathiasguentner.com](http://www.mathiasguentner.com)

Konzept: Jenny Müller, Jörg Rode, Mathias Güntner

Gestaltung: Jenny Müller

Text: Nora Sdun

Abbildungen: Joachim Grommek, Nick Ash

Übersetzung: Matthew Partridge

Druck, Litho: Media-Print Witt

Auflage: 500

© 2014 Herausgeber, Künstler & Autoren

Mit besonderem Dank an die Freunde und Unterstützer der Galerie,  
Stiftung Falckenberg und:

**Vast Forward,»**

**ZILLMER  
STIFTUNG**